

ISSN 1560-16325 | ISBN 978-3-901989-38-4 | € 16,-

polylog 39

2018

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Urbanität

Mit Beiträgen von WOLFGANG WELSCH, CHRISTIAN SMIGIEL, ANDREAS KOCH, CONSTANZE WOLFGRING, JIANPING GAO, JALE ERZEN, JULIA SONNLEITNER, NIKOLETA NIKISIANLI, SOPHIE ROCHE und anderen

SONDERDRUCK

3

FRANZ GMAINER-PRANZL, MĂDĂLINA DIACONU

*Urbanität als Kontext und Habitus interkulturellen
Philosophierens*

Einführung

7

WOLFGANG WELSCH

Civitas oder Kosmos?

19

CHRISTIAN SMIGIEL UND ANDREAS KOCH

*Formen von Urbanität in der kapitalistischen Moderne
und ihre Effekte*

35

CONSTANZE WOLFGRING

*Vom guten Leben:
Stadt und Utopie nach der industriellen Revolution*

53

JIANPING GAO

*Die Schönheit einer Stadt
Gedanken aus ökologischer Perspektive*

73

JALE ERZEN

Die Sprache der Stadt

89

JULIA SONNLEITNER

*Stadt und Erinnerung
Die Apartheid im Gedächtnis der Born-free-Generation*

105

NIKOLETA NIKISIANLI

*Urbanität im globalen Süden:
Herausforderungen, Anforderungen und das Potential von
Nord-Süd-Wissenschaftskooperationen*



119

SOPHIE ROCHE

*Kultur-Relation und Transkulturalität
Ein Nachdenken über Muslime in Deutschland
mit der Philosophie Édouard Glissants*

143

Berichte und Rezensionen

174

Impressum

175

polylog bestellen



Der Thementeil der Zeitschrift wird ergänzt durch ein Interview mit dem kanadischen Journalisten Doug Saunders, dem Autor des Bestsellers *Arrival City* (2011) über die Folgen der Einwanderung von Flüchtlingen in

die Städte, durch einen Kurzbeitrag Hannes Tanks' zur Stadtentwicklung in Berlin und mehrere Buchbesprechungen, darunter über Leipzig, Zürich und die Entstehung der Wiener Ringstraße.

BARBARA SCHELLHAMMER

Philosophie neu denken. Zur Lage der Philosophie im 21. Jahrhundert und zu ihren Möglichkeiten, transformativ zu wirken

Zu: Rolf Elberfeld: *Philosophieren in einer globalisierten Welt*

Mit seinem Buch hält Rolf Elberfeld allen, die Philosophie treiben, einen Spiegel vor – und zwar einen solchen, der ehrlich und unverhohlen alle globalen Verflechtungsdynamiken aufzeigt und so einer exklusiven »High-tech-Philosophie« (15) ihre eigene inzestuöse Unfruchtbarkeit vor Augen führt. Mit seinem ebenso leidenschaftlichen wie überzeugenden Plädoyer für den unbequemen Raum zwischen Vereinheitlichung und Pluralisierung sowie Identität und Differenz fordert er uns heraus, uns »neu zu orientieren im Changieren zwischen globalen und lokalen Perspektiven« (18–19). Durchgehend kommt es ihm nicht darauf an, abgeschlossene Erklärungen oder eine systematische Analyse zur Lage der Philosophie im 21. Jahrhundert vorzulegen, er möchte vielmehr Wege aufzeigen, wie Menschen unterschiedlicher Couleur miteinander philosophisch tätig werden können, um Transformationsprozesse anzuregen, die tatsächlich etwas zu den drängenden Fragen der Gegenwart beitragen können.

Das Buch beinhaltet drei große Teile, die jeweils unterschiedlich gegliedert sind. Im ersten Teil widmet sich der Autor den »Verflechtungsgeschichten des Denkens in ›Afroeurasien« (21ff.). Ähnlich wie dies Aleida Assmann in ihrem Buch *Erinnerungsräume* beschreibt¹, zeigt er, dass nicht nur Individuen, sondern auch Kulturen ein Gedächtnis ausbilden, Identitäten entwickeln, Legitimationen erzeugen und Zielbestimmungen vornehmen. Deshalb möchte er ausschnitthaft einzelne Verflechtungsprozesse des Denkens thematisieren, die bislang unterbelichtet blieben, um damit alternative Sichtweisen zum dominanten Narrativ der europäischen Philosophiegeschichte zu entwickeln. Mit seinem mosaikartigen Vorgehen gelingt es Elberfeld, der Vorstellung eines rein griechischen Ursprungs der Philosophie eine Absage zu erteilen und uns aufzufordern, in einen »afroeurasischen

Rolf Elberfeld: *Philosophieren in einer globalisierten Welt. Wege zu einer transformativen Phänomenologie*
Freiburg/München: Karl Alber, 2017, ISBN: 978-3-495-48907-9, 488 S.

¹ Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. 5. Aufl. München: Beck, 2010.

Denkraum« einzutreten, um von dort aus nationale Geschichtsauffassungen kritisch in den Blick zu nehmen. Einige dieser Mosaiksteine sind Plotin und dessen Verbindung mit Indien, Verflechtungen des Buddhismus mit dem antiken Griechenland und dem chinesischen Denken sowie zwischen Griechenland und Rom, griechisches Denken in arabischer Sprache, vielfältige Berührungspunkte jüdischer, christlicher und muslimischer Philosophien im europäischen Mittelalter, die europäische Expansion und ihre geistesgeschichtlichen Verstrickungen. All dies zeigt, wie wenig wir uns in Europa von den globalen Verflechtungen unserer Wissensgeschichte lösen können, ohne unsere eigene Grundlage zu verlieren. Es ist schlichtweg Unsinn, die Philosophie reinhalten zu wollen von außereuropäischen Einflüssen. Vielmehr gilt es, die sich wandelnde Philosophiegeschichtsschreibung als ein neues Forschungsfeld wahrzunehmen² – auch um aktuelle gesellschaftspolitische Dynamiken kritisch in den Blick zu nehmen und proklamierte Selbstverständlichkeiten nationalistischer Parteien als populistische Unwahrheiten zu entlarven.

Der zweite Teil behandelt die »Globalisierung philosophischer Perspektiven im 20. Jahrhundert«. Auch hier nützt Elberfeld einzelne historisch-systematische Studien, deren Bedeutung er für das heutige Philosophieren

herausarbeitet. Die erste der vier methodischen Entwicklungen, die er benennt, sind die *Weltkongresse für Philosophie* von 1900 bis 2018, die er daraufhin untersucht, »welche Neuerungen und Erweiterungen sie jeweils in globaler Perspektive erbracht haben«(135). Als Fazit hält er fest, dass die Philosophie im 21. Jahrhundert weniger denn je auf die Diskurse in Europa und Nordamerika eingeschränkt werden könne. Dabei ginge es nicht mehr nur darum, auch fremdkulturelle Denkweisen mit einzubeziehen, sondern um *echte Gespräche* mit diesen, die zur eigenen Horizonterweiterung beitragen (150).

Eine zweite Weise der methodischen Reaktion auf globale Verflechtungen ist die »*Komparative Philosophie*«. Dabei ging es zunächst um die Aufarbeitung und Überwindung der europäischen bzw. deutschen Philosophiegeschichte, die mit namhaften Vertretern wie Kant, Hegel, Heidegger oder Husserl von Überheblichkeit und rassistischer Zurückweisung außereuropäischen Denkens gespickt ist (152 f.). Des Weiteren gelte es, den *Philosophiebegriff* selbst auf dessen Reichweite und Umfang hin zu befragen. Die Diversität seiner Verwendungsweisen innerhalb der europäischen Tradition³ erweist sich für das interkulturelle Philosophieren als fruchtbar, denn hier eröffnen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte an andere Traditionen. Elberfeld plädiert ein-

2 Wie ernst es Rolf Elberfeld selbst nimmt, sich der Herausforderung dieses Forschungsfeldes zu stellen, zeigt das von ihm ebenfalls in 2017 herausgegebene Buch *Philosophiegeschichtsschreibung in globaler Perspektive*. Hamburg: Felix Meiner, 2017.

3 Dass der Begriff der Philosophie auch innerhalb Europas alles andere als einheitlich und klar ist, zeigte Elberfeld bereits in seiner 2006 erschienenen Textsammlung *Was ist Philosophie? Programmatische Texte von Platon bis Derrida*. Stuttgart: Reclam, 2006.

»Es geht darum, durch die Praxis des Philosophierens verschiedene Dimensionen des Erfahrens nicht nur objektiv zu beschreiben, sondern selber zu erschließen und zu erkunden.«

(405)



dringlich dafür, »sich keiner einzelnen Philosophie in dogmatischer Weise zu verschreiben, aber auch [...] keiner Beliebigkeit das Wort zu reden, sondern global orientiert Möglichkeiten des Mensch- und des Wirklichseins zu erkunden« (163). Dabei sei es unerlässlich, ernstzunehmen, dass *unterschiedliche Sprachen* dem Denken bestimmte Wege nahelegen, was zu hermeneutischen Schwierigkeiten bei der Übersetzung führe (164 ff.).⁴ Dazu kommt, dass Wirkungsgeschichten aufeinandertreffen, die *unterschiedlichen Lebenswelten* entstammen (167 ff.). Bezüglich des Begriffs des *Vergleichs* in der europäischen Philosophie bemerkt Elberfeld, dass dieser erst an Bedeutung gewann, als die Kategorie der Substanz von der Kategorie der *Relation* für die Erschießung von Wirklichkeit abgelöst wurde (171). Dies zeigt sich für ihn auf besondere Weise in den Arbeiten Wilhelm von Humboldts. Denn mit ihm rückt die Bedeutung der Vielfalt von Sprachen und Weltansichten in den Vordergrund, die durch den Vergleich neue Denkräume zu erschließen vermögen und eigene Ansätze fruchtbar aufs Spiel setzen. Insofern könne man von der komparativen Philosophie als einer *techné mai-eutiké* sprechen (179 ff.).

Die dritte Perspektive methodischer Transformationsprozesse, die Elberfeld anführt, ist die der *Inter-, Multi- und Transkulturalität*. Dabei meint er, dass diese die Struktur europäischen Wissens und die Ordnung der Wis-

senschaften nachhaltig verändern würden, nähme man die über Europa hinausführende Auseinandersetzung ernst (184). Um dies zu zeigen, unternimmt er zunächst den Versuch einer Analyse inter-, multi- und transkultureller Diskursfelder, um dann anhand von ausgewählten Wissenschaften zu zeigen, wie sich Interkulturalität als Methodenbegriff und Forschungsperspektive etabliert (hat).

Ein viertes Moment der Globalisierung philosophischer Perspektiven und Methoden zeigt sich an der Einführung des *Plurals* »*Modernen*« und »*Kulturen*«. Dabei ging es um die kritische Überwindung der *einen* europäischen Moderne, die als monolithisches Projekt kolonialistischer Vereinheitlichung abgelehnt wurde. Die Philosophie sieht sich bis heute in der Verantwortung, postkoloniale Perspektiven einzunehmen, denn es gelte, so Elberfeld, »alternative Denkwege zu erproben, um andere Gestaltungs- und Deutungsmöglichkeiten der globalen Vernetzung zu entwerfen« (239). Dies setzt er dann gleich selbst in die Tat um, wenn er Aspekte japanischer, chinesischer, südamerikanischer, afrikanischer, islamischer und europäischer Modernen aufgreift und herausarbeitet, wie wichtig die wechselseitige Kritik in der Vielfalt von Modernen ist. Nicht zuletzt helfe die Auseinandersetzung mit verschiedenen Philosophien, »in der eigenen Tradition längst Verdrängtes oder noch Unbekanntes in die Bestimmung der eigenen Gegenwart aufzunehmen« (272).

Im dritten Teil des Buchs werden im *Philosophieren zwischen Asien und Europa* drei systematische Fragen entfaltet: Erstens geht es

»Mein eigenes Denken und Leben bleibt in der phänomenologischen Arbeit nicht unberührt, sondern erfährt eine Transformation, deren Ziel und Endpunkt aber nicht schon im Voraus festliegt.«

(415)

⁴ Auch an dieser Stelle sei auf ein weiteres einschlägiges Werk Elberfelds hingewiesen: *Sprache und Sprachen. Eine philosophische Grundorientierung*. Freiburg/München: Karl Alber, 2012.

»Transformative Phänomenologie versteht sich im radikalen Sinne als ein philosophisches Üben in und mit Übungen aus verschiedenen Bereichen des Erfahrens.«

(446)

um die Selbstausslegung des Menschen in der Erfahrung von Resonanz, Zwischenmenschlichkeit und hybrider Identität; zweitens um das Verständnis menschlichen Handelns jenseits der Unterscheidung von Aktiv und Passiv und drittens um die transformative Phänomenologie als philosophische Methode zwischen verschiedenen Sprachen, Disziplinen, Künsten und Kulturen. Aufbauend auf den ersten beiden Teilen nimmt Elberfeld seine Leser*innen hinein in seine philosophische Praxis, die nicht nur geprägt ist von einem reichen Wissensschatz asiatischer Philosophietraditionen, sondern von einer Erfahrungstiefe zeugt, die der tatsächlich gelebten Auseinandersetzung entspringt.

Dies wird beispielsweise deutlich bei seiner Schilderung von Übungsformen zur Resonanz, »die Leib und Geist als Resonanzräume des Lebens entfalten« (286). Immer wieder gelingt es Elberfeld aufzuzeigen, wie sehr die Philosophietraditionen Asiens und Europas verflochten sind. So macht er darauf aufmerksam, dass neuere Interpretationen des Personseins in Japan in enger Verbindung zu früheren Bedeutungsebenen des Wortes »Person« in Europa stehen (294). In beeindruckender Weise belegt Elberfeld, wie wichtig es ist, eng dranzubleiben an Sachfragen und diese so gründlich wie möglich auszuleuchten, anstatt an disziplinären Grenzen stehenzubleiben. Anknüpfend an Nietzsches Beschreibung der »Polyphonie von Bestrebungen« angesichts einer verunsichernden sozio-kulturellen Pluralität, geht er auf die Erfahrung innerer Zerrissenheit ein, welche zahlreiche Wissen-

schaftler mit Wortschöpfungen wie »Cluster-Identität«, »Patchwork-Identität« sowie hybrider Identität in den letzten Jahren thematisiert haben. Es gebe keine Rezepte für den idealen Lebensweg, betont er, »sondern nur den Hinweis, dass ich selbst in meiner Vielheit es bin, dem es gut tut, in Bewegung zu bleiben« (327). Dass diese Bewegung *geschieht* und weder rein aktiv herbeigeführt werden kann noch bloß passiv erlitten wird, zeigt Elberfeld mit seinen Ausführungen zu »medialen Handlungsformen«.

Das Buch endet mit Vorschlägen, wie sich das Philosophieren zwischen Kulturen heute entfalten kann, ohne sich in eine Position überheblicher Weltdeutung zurückzuziehen. Elberfeld plädiert dafür, mutig und entschlossen auch politisch Verantwortung zu übernehmen, sich dabei bewusst Grenzen auszusetzen, Zonen der Fremdheit aufzusuchen und Tabus anzusprechen. Das heißt, dass man sich bei der Praxis des Philosophierens selbst aufs Spiel setzt, denn sie bedeutet eine »Arbeit an der eigenen Erfahrung« (405), die es wagt, sich sprachlich entschert dem auszusetzen, was man dann erlebt. Dabei vollzöge sich eine Transformation, deren Ziel nicht von vorneherein festläge (415). Sie geschieht in Begegnungen mit mir selbst und mit anderen, in denen wir uns in wechselseitiger Veränderung empfangen (416). Elberfeld schreibt nicht nur über eine Methode; er zeigt, wie sie gelingen könnte. Wenn man sich darauf einlässt, merkt man, wie sich das eigene Denken ändert – und wie man eine Erfahrung macht, die einen nicht unberührt lässt.